

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

Trinitatis 04. 06. 2023

von Pastor Udo Zingelmann

Predigttext: Jesaja 6,1-8

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen

Ich lese den Predigttext aus Jesaja 6:

„In dem Jahr, als der König Ussija starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und sein Saum füllte den Tempel. Serafim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel: mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße und mit zweien flogen sie.

Und einer rief zum anderen und sprach: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!“

Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens und das Haus ward voll Rauch.

Da sprach ich: „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen!“

Da flog einer der Serafim zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührte meinen Mund an und sprach: „Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei.“

Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach: „Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?“

Und ich sprach: „Hier bin ich, sende mich!“

Amen

Liebe Gemeinde,

das ist, was man allgemein die „Berufungsvision des Propheten Jesaja“ nennt – das Ereignis, mit dem er mit seiner Antwort „Hier bin ich, sende mich!“ zum Propheten als einem Künder des Wortes Gottes wird. Nachdem er in einer Vision dieses großartige Bild von der Erscheinung Gottes – oder vielmehr den Begleiterscheinungen der Größe Gottes – geschaut hat. Es ist überhaupt einer der bildgewaltigsten Texte des Alten Testaments, und nebenbei der Text, über den ich schon vor rund 25 Jahren mein erstes theologisches Examen geschrieben habe. Insofern ist diese Predigt für mich heute so etwas wie ein Heimspiel....

Aber zunächst zur Erklärung des Textes, bzw. dessen, was Jesaja dort sieht: „in dem Jahr, als der König Ussija starb“ – so um und bei 740 vor Christus – hat Jesaja eine Gotteserscheinung; er sieht Gott im Tempel auf einem Thron sitzend, so groß, dass allein schon der Saum seines Gewandes den Tempel ausfüllt. Entsprechend sieht er ihn wahrscheinlich gar nicht selbst, denn beschreiben tut er nur die unmittelbare Umgebung, welche die Größe und Erhabenheit Gottes verbildlicht: den Saum seines Gewandes, und vor allem die Serafinen, die ihn flankieren. Was das für Wesen sind, wissen wir aus alten Abbildungen, die bei den Ausgrabungen im Heiligen Land gefunden wurden: engelsgleiche Wesen, aber mit Körpern ähnlich wie Schlangen, geflügelt und mit geierartigen Krallen an den Füßen. Von den Flügeln haben sie sechs, weil sie zwei zum fliegen brauchen; zwei um sich die Augen zu bedecken – weil nach alttestamentlicher Auffassung kein Wesen Gott sehen und das überleben kann, was ja auch gleich

noch Jesajas Problem sein wird – und mit zweien decken sie, so heißt es „ihre Füße“. Klingt unlogisch, ist aber die diplomatische Umschreibung für das Geschlechtsteil, dessen Entblößung ja seit alters her als unfein gilt, wenn man sich nicht gerade in der Abgeschlossenheit des ehelichen Schlafzimmers befindet. Wir wissen das aus einer anderen Stelle des Alten Testaments, dem Buch Ruth, wo erzählt wird, wie die arme, aber immer noch attraktive Witwe Ruth den reichen Grundbesitzer Boas verführt, indem sie in der Nacht des Erntefestes dem nicht mehr ganz nüchternen Boas zu dessen Schlafstätte folgt und, wie es dann heißt „aufdeckte und sich zu seinen Füßen legte“ – und es ist ganz klar, dass die Füße nicht das Körperteil sind, mit dem Ruth sich in dieser Nacht beschäftigt.

Nun diese Serafinen – oder Serafim in der hebräischen Mehrzahl, also wahrscheinlich zwei – rufen einander – und damit dem Hörer – das „dreimal Heilig“ über Gott zu – so laut, dass sie damit Beben und Rauch erzeugen, die Merkmale der Gotteserscheinung. Überall, wo in der Bibel Gott selbst erscheint, ist das von Erdbeben und Rauch begleitet. Damit preisen die Serafim Gottes Größe, Ehre und auch Unnahbarkeit. Auf die Jesaja zunächst mit Angst reagiert „weh mir, ich vergehe“, denn wie gesagt, kein Geschöpf kann Gott sehen und das überleben, und Jesaja wird auch noch sehr konkret, bezichtigt sich „unreiner Lippen“ und auch, dass er unter einem Volk von unreinen Lippen wohnt – es gibt eben damals wie heute das Wissen, dass es eine wenn nicht Schuld, so doch Verantwortung gibt, die nicht am Individuum hängt, sondern an der Gemeinschaft, deren Teil man ist – so, wie Menschen, weil sie Deutsche sind, zwar nicht Schuld an den Verbrechen der Vergangenheit tragen, aber daraus Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft haben.

Für Jesaja aber wendet sich das Blatt, indem einer der Serafim mittels einer glühenden Kohle auf seinen Lippen – auch so kann man sich den Mund verbrennen – Schuld und Sünde von ihm nimmt und ihn damit sprachfähig macht und wohl auch ermutigt, sich selbst zu melden als Gottes Bote und Verkünder: „Hier bin ich, sende mich!“ Die gelehrten Theologen einschließlich meiner Person weisen gern darauf hin, dass dies die einzige Berufung

eines Propheten ist, wo dieser sich selbst zum Dienst und Amt meldet – alle anderen sträuben sich mit Händen und Füßen gegen diesen Job und müssen erst überzeugt werden wie Jeremia, der seine Jugend vorschleift oder Jona, den Gott mittels eines Wals an seinen Dienort schleift. Die Begegnung mit Gott kann aber eben auch Mut machen und sprachfähig machen und Menschen so begeistern, dass sie sich in seinen Dienst stellen und von ihm erzählen und sein Wort weiter geben. Darum wir eben auch als Kirche und einzelne Christen berufen sind, Gottes Wort weiter zu geben und auch der Welt und dem Staat, in dem wir leben, wenn es sein muss auf die Nerven gehen, indem wir immer wieder den Mund auf tun für die Schwache und die Sache aller, die drohen, verloren zu gehen.

Die Gottesbegegnung kann Menschen begeistern – damit wären wir dann bei der Frage, die sich mir beim ersten Lesen des Predigttexts stellte, warum nämlich ausgerechnet heute, am Sonntag Trinitatis, der ja dem Thema der Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist gewidmet ist, ein alttestamentlicher Text zum Predigen gegeben ist – aus einer Zeit, die ja lange vor Jesus Christus liegt und daher noch gar nicht wissen kann von einem Wesen in drei Personen? (Auch wenn es das Wissen um den Geist Gottes, die *ruach jahwe*, mit dem Gott sich mitteilen kann, schon damals gegeben hat.)

Ich erkläre mir das so: zum einen ist dieses Bild der Berufungsvision des Jesaja so wirkmächtig, dass wir Anklänge davon bis in unsere heutigen Gottesdienste und Abendmahliturgien wiederfinden. Achten Sie nachher beim Vorbereitungsgebet einmal auf die Stelle „Die Himmel und aller Himmel Kräfte samt den seligen Serafim mit einhelligem Jubel dich preisen“ – das kommt daher.

Und ein christlich geprägtes Ohr kann natürlich nicht daran vorbeihören, dass die Serafim gerade dreimal „heilig, heilig, heilig“ rufen – ursprünglich eine reine Verstärkung und Betonung, aber mit dem Hintergrund gehört vom „Vater, Sohn und Heiligen Geist“ kann man einfach der Versuchung nicht widerstehen, das auf die drei Personen zu beziehen, als die wir das Wesen Gottes glauben.

Zum zweiten sicher auch, dass diese Vision erzählt, was ich schon gesagt habe, dass die Begegnung mit Gott und einerseits mutig und sprachfähig machen und zum Handeln bringen kann - und andererseits es ja eines der Grundzüge christlichen Glaubens ist, dass die Begegnung mit Gott nicht in Vernichtung und Tod, sondern in die Vergebung der Sünden und die Befreiung von Schuld führt.

Und schließlich – gerade angesichts von Trinitatis – erinnert uns die Vision des Jesaja daran, dass Gott eben immer auch – bei allem klugen Nachdenken und schriftlicher Offenbarung – der Unnahbare und Unverfügbare bleibt. Dass er eben nicht der liebe Gott ist, sondern der heilige Gott. Der auch Ansprüche an Menschen hat und das Heilige sich vom Profanen und Normalen dadurch unterscheidet, dass es von ihm getrennt ist und dem alltäglichen Gebrauch entzogen – was der Grund dafür ist, warum unser Abendmahlsgeschirr abgedeckt auf dem Altar steht, bis es gebraucht wird und gleich danach auch wieder den Blicken entzogen wird.

Dass wir schließlich Gott nie völlig erkennen und verstehen werden, weil seine Größe und Fülle jedes menschliche Fassungsvermögen sprengt und wir darum in Wahrheit nie ihn selber sehen und erkennen, sondern immer nur Bilder haben, die ihn und sein Wesen für uns vorstellbar machen. So wie Jesaja ihn gar nicht selbst beschreiben konnte, sondern nur den Saum seines Gewandes und den Rauch und das Erdbeben und die flankierenden Serafim.

So wie ja deswegen auch die Rede von der Dreieinigkeit letztlich nur ein Bild ist, um für uns vorstellbar zu machen, wie ein Gott im Himmel als Vater Schöpfer der Welt und ihr Lenker sein kann, als Sohn auf der Erde erschienen ist und als Heiliger Geist bis heute mit uns in Kontakt treten kann.

Konfirmanden erklärt man das gern mit dem Bild vom Wasser, das ja auch in dreierlei Weise, flüssig, als Eis und als Wasserdampf, auftreten kann und doch immer im Wesen H₂O bleibt – aber auch in diesem Bild gibt es eine Grenze, denn man bringe diese drei mal

zusammen, dann kondensiert die eine schmilzt sie andere und alles ist nur noch Wasser.

Ähnlich wie dieses Bild, das ich Ihnen mitgebracht habe: ein „Fidget Spinner“, wie er vor einigen Jahren mal in Mode war. Heißt wörtlich übersetzt „Unruhe-Dreher“ und wurde als Spielzeug entwickelt, um den Benutzer zu entspannen und von Nervosität abzulenken. Er sollte im Alltag dabei helfen, einen klaren Kopf zu bekommen und konzentrierter zu werden. Er besteht aus drei Flügeln – drei – um ein Kugellager aufgebaut und wenn man diese drei dann schnell dreht – zeigen – dann werden diese drei im Auge des Betrachters zu einem einzigen Kreis. Das macht man zwischen Daumen und Zeigefinger, und kann dann üben, das auf einem Finger hinzukriegen....eine Zeitlang war das bei Kindern und Jugendlichen der Renner.

Aber vielleicht taugt es auch als ein Bild für die Dreieinigkeit: Gott ist einer, und kann doch sich auf verschiedene Weise zeigen – und irgendwann ist das eine vom anderen nicht mehr zu unterscheiden. Aber ein unendlicher Gott kann eben nicht durch endliche Beispiele vollkommen beschrieben oder durch begrenzten menschlichen Geist voll erfasst werden. Aber das macht ja auch die Faszination Gottes aus, dass wir nie ans Ende kommen mit ihm, und ich es nicht besser ausdrücken kann als einst Paulus: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbeschreiblich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen